

STUDIENBEDINGUNGEN AN WIENER UNIVERSITÄTEN

Bestandsaufnahme Wintersemester 04/05

**Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien
Projektgemeinschaft IFES/IHS**

Kurzfassung des Endberichts (2005)



WIEN

Inhaltsverzeichnis

1	Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze.....	3
2	Schlussfolgerungen.....	7
3	Abbildungen	9

1 Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze

In einer Präsenzbefragung wurden im Wintersemester 2004/05 insgesamt 946 Studierende an der Universität Wien, der Wirtschaftsuniversität Wien (WU), der Technischen Universität Wien (TU) und der Medizinischen Universität Wien über ihre Studienbedingungen befragt.¹ Die Studie wurde in Kooperation zwischen IFES und IHS im Auftrag der Arbeiterkammer Wien durchgeführt.

Studierende geben Ihrer Universität im Schnitt die Note 2,8

Insgesamt stellen die Studierenden den Studienbedingungen an den Wiener Universitäten kein gutes Zeugnis aus. Nach dem Schulnotensystem erteilen alle Befragten ihrer Universität im Durchschnitt eine Note von 2,8. Die Medizinische Universität (Ø 3,4) und die Universität Wien (Ø 2,9) werden von ihren Studierenden teilweise sehr schlecht beurteilt, WU und TU dagegen etwas besser. Innerhalb der Universität Wien schneiden die Geisteswissenschaften (Ø 3,2) am schlechtesten ab. Generell gesehen sind Frauen (Ø 2,9) mit den Studienbedingungen unzufriedener als Männer (Ø 2,7).

Unterschiedliche Problemwahrnehmung an Universitäten

An der Medizinischen Universität werden am häufigsten Probleme mit Öffnungszeiten von wichtigen universitären Einrichtungen wie Sekretariaten, Studien- bzw. Prüfungsabteilungen, Instituten und Bibliotheken (rund die Hälfte hat große Probleme in diesem Bereich) und dem Anmeldeprozedere für Lehrveranstaltungen und Prüfungen (33%) genannt. Darüber hinaus ist es schwierig, Plätze in wichtigen Lehrveranstaltungen zu bekommen (25%). An der Universität Wien kritisieren die Studierenden hauptsächlich die überfüllten Hörsäle (41%), die lange Wartezeit auf die Zeugnisausstellung (39%) sowie ebenfalls unzureichende Öffnungszeiten (31%).

Verschlechterung der Studienbedingungen v.a. an der Medizinischen Universität und der Universität Wien

Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Studienbedingungen aus Sicht der Studierenden vor allem an der Medizinischen Universität und an der Universität Wien verschlechtert. Mehr als die Hälfte der angehenden MedizinerInnen (55%) und 39% der Studierenden an der Universität Wien sind der Meinung, dass die Situation zum Zeitpunkt der Befragung viel schlechter bzw. eher schlechter war als ein Jahr davor.

¹ Das Datenfile wurde pro Universität bzw. Studienrichtungsgruppe entsprechend der Hochschulstatistik nach Alter und Geschlecht gewichtet, d.h. ist hinsichtlich dieser Kriterien repräsentativ.

Am stärksten verschlechtert hat sich die Situation in den letzten Jahren in drei Bereichen: Plätze in Seminaren, Übungen, Praktika bzw. Labors zu bekommen (32% sehen Verschlechterungen), überfüllte Hörsäle (29%) sowie Anmeldungen für Lehrveranstaltungen und Prüfungen (25%). Neben der Medizinischen Universität und der Universität Wien hat sich die Situation auch an der WU überdurchschnittlich verschlechtert, ausgehend allerdings von einem besseren Niveau. Für etwa die Hälfte der angehenden MedizinerInnen ist es außerdem schwieriger geworden, Prüfungstermine zu bekommen.

Jede/r dritte Studierende ist aufgrund der Studienbedingungen demotiviert

Jene Studierende, die von den schwierigen Bedingungen bzw. von Verschlechterungen am stärksten betroffen sind, fühlen sich durch die Rahmenbedingungen im Studium sehr oder eher demotiviert. An der Universität Wien sind dies nach eigenen Angaben 34% (43% der GeisteswissenschaftlerInnen), an der Medizinischen Universität und an der WU liegt der Anteil bei knapp 40% bzw. 34%, an der TU dagegen nur bei 21%.

Hohe Studienabbruchsneigung unter Frauen in technischen Studienrichtungen

Insgesamt denken 3% der Studierenden ernsthaft daran, mit dem Studieren überhaupt aufzuhören und 6% überlegen, eine andere Ausbildung zu beginnen. Vor dem Hintergrund der niedrigen Frauenquote in technischen Disziplinen ist besonders bedenklich, dass 11% der Frauen an der TU ernsthaft daran denken, ihr Studium abzubrechen, aber kein einziger der befragten Männer.

Jede/r zweite Studierende kann das Studium nicht in der Mindestzeit absolvieren

Nach eigener Einschätzung könnten am ehesten Studierende am Juridicum (48%), an der WU (37%), der TU (33%) und in den Sozialwissenschaften (33%) ihr Studium in Mindeststudiendauer absolvieren. Insgesamt trifft dies aber auf die Hälfte der Studierenden nicht zu, v.a. auf MedizinerInnen, von denen zwei Drittel angeben, ihr Studium nicht in Mindeststudienzeit abschließen zu können.

Durchschnittsnote für Qualität der Lehre 2,8 – unterschiedliche Bewertung der Infrastruktur

Die Qualität der Lehre wird von den Studierenden an den verschiedenen Universitäten mit einer durchschnittlichen Note von 2,8 sehr ähnlich bewertet. Große Unterschiede zwischen den einzelnen Universitäten gibt es hingegen bei der Zufriedenheit mit dem Zustand und Qualität der Infrastruktur (Zustand der Gebäude, Sauberkeit, technische Ausstattung, Verfügbarkeit von Lehrmitteln): An der Universität Wien (\bar{x} 3,2) sind die Studierenden mit der Infrastruktur viel unzufriedener als beispielsweise an der WU (\bar{x} 2,4). Besonders schlecht wird wiederum die Situation in den Geisteswissenschaften bewertet (\bar{x} 3,4). Neben der WU

wird auch an der Medizinischen Universität die Lehre (Ø 2,9) schlechter beurteilt als die Ausstattung mit Infrastruktur (Ø 2,8).

60% der Studierenden in der Studieneingangsphase sind mit Pflichtprüfungen mit hohen Durchfallsquoten konfrontiert

In den letzten Jahren wurde an einigen Universitäten die Studieneingangsphase auch ganz bewusst mit der Absicht umgestaltet, den Großteil der Drop-outs an den Beginn des Studiums zu verlagern. In der Konsequenz sehen sich 60% der befragten Studierenden, die sich in der Eingangsphase befinden, mit Pflichtprüfungen konfrontiert, die hohe Durchfallsquoten haben. Dies betrifft primär Studierende an der Medizinischen Universität (79%), an der WU (72%) sowie an der Universität Wien JuristInnen (79%) und NaturwissenschaftlerInnen (68%).

Studienabschlussphase: Zu wenig BetreuerInnen & Kritik an Qualität der Betreuung

In der Abschlussphase haben mehr als ein Drittel der Studierenden an der WU Schwierigkeiten, eine Betreuung für die Diplomarbeit zu finden (35%). Wenn schließlich eine Betreuung gefunden wurde, lässt die Qualität der Betreuung vielfach zu wünschen übrig: nur rund 40% fühlen sich gut betreut bzw. geben an, der/die BetreuerIn hat ausreichend Zeit. An der TU ist es zwar leichter, eine Betreuung zu finden, allerdings wird deren Qualität nicht viel besser bewertet als an der WU. Insgesamt können nach eigener Aussage nur etwa 41% der Studierenden in der Abschlussphase ihr Studium zügig abschließen.

Vereinbarkeitsprobleme von Studium und Beruf ab einer Erwerbstätigkeit von 10 Stunden pro Woche

Während des Semesters (WS 2004/05) waren 36,3% der befragten Studierenden regelmäßig und weitere 20% gelegentlich erwerbstätig. Betrachtet man nur die regelmäßig Erwerbstätigen, so arbeitete der Großteil davon zwischen 11 und 34 Stunden pro Woche, jeweils rund ein Fünftel ging einer Vollzeitbeschäftigung nach bzw. war geringfügig beschäftigt.

Ab einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit von mehr als 10 Stunden pro Woche beginnt ein massives Vereinbarkeitsproblem zwischen Studium und Beruf: Zwei Drittel haben dieses Problem, vor allem, weil die zeitliche Verfügbarkeit für das Studium erheblich eingeschränkt ist. Besonders unvereinbar ist eine regelmäßige Erwerbstätigkeit mit dem Studium der Medizin (78,6%). Außerdem geben fast zwei Drittel der regelmäßig mehr als 10 Stunden pro Woche Erwerbstätigen an, gerne weniger arbeiten zu wollen, es sich aber nicht leisten zu können. Nur 17% sagen, dass auf ihre Erwerbstätigkeit Rücksicht genommen wird, am ehesten geschieht dies an der TU (27,3%).

Um Studium und Berufstätigkeit unter einen Hut zu bringen, wünschen sich erwerbstätige Studierende mehr Flexibilität seitens der Universität: eine weniger rigide Handhabung von Anwesenheitspflichten, mehr Ersatztermine für Prüfungen bei beruflichen Verpflichtungen, mehr Service über das Internet sowie mehr e-learning Angebote. Vollzeit-erwerbstätige wünschen sich zusätzlich mehr Abend-, Wochenend- oder Blockveranstaltungen und längere Öffnungszeiten von Bibliotheken.

Studieren mit Kind: Betreuungsdefizit als Hemmnis im Studium

Auch studierende Eltern sind massiv mit Vereinbarkeitsproblemen konfrontiert. Insgesamt haben 6,9% der Befragten Kinder. Probleme mit dem Studium ergeben sich vor allem für Frauen mit Kleinkindern bis zu einem Alter von 3 Jahren. Knapp drei Viertel der Frauen mit Kindern bis 6 Jahre verfügen über eine regelmäßige Kinderbetreuung entweder ganztags oder halbtags. Dennoch besteht ein Betreuungsdefizit: Rund die Hälfte der Mütter würden intensiver studieren, wenn die Betreuungssituation besser wäre. Ein Mangel besteht in der geringen Bekanntheit von bestehenden Beratungs- und Betreuungsangeboten, die daher auch kaum genutzt werden (v.a. die Internetplattform für Studierende und UniversitätsmitarbeiterInnen mit Kind ‚UNIKID‘ und das Kinderbüro der Universität Wien).

Drei Viertel der Befragten halten Studienbeiträge bei den derzeitigen Studienbedingungen für nicht gerechtfertigt

Zwei Drittel der Studierenden sind der Meinung, ein Studium sollte grundsätzlich gebührenfrei sein. Studierende aus dem Arbeitermilieu plädieren noch häufiger für ein prinzipiell gebührenfreies Studium (75%). Bei den derzeitigen Studienbedingungen halten etwa drei Viertel der Befragten Studienbeiträge für nicht gerechtfertigt, nur 11% halten sie für gerechtfertigt. Etwa eben so viele Studierende sind der Auffassung, dass die bezahlten Studienbeiträge zurückerhalten soll, wer keinen Platz in Pflichtlehrveranstaltungen bekommen hat. Rund 60% würden eine geringere Gebühr für Teilzeit-Studierende befürworten.

2 Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Studierendenbefragung wie auch der ExpertInneninterviews (mit Lehrenden, Angehörigen der Universitätsleitung, ÖH u.a.) zeigen eine Reihe von gravierenden Problembereichen hinsichtlich der Studienbedingungen an Wiener Universitäten auf. Nach dem Schulnotensystem geben die Studierenden ihrer Universität die Note 2,8, wobei sich deutliche Unterschiede zwischen den Universitäten zeigen: Die Medizinische Universität (Ø 3,4) und die Universität Wien (Ø 2,9) schneiden schlechter ab als die WU und die TU (Ø je 2,6). Am häufigsten werden Probleme mit Öffnungszeiten von Instituten, Bibliotheken etc., überfüllte Hörsäle und Wartezeiten auf Zeugnisse genannt.

Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Studienbedingungen aus Sicht der Studierenden v.a. an der Medizinischen Universität, der Universität Wien und – ausgehend von einer etwas besseren Ausgangslage – auch an der WU verschlechtert. In der Folge ergeben sich für die Studierenden Auswirkungen auf ihre Studiendauer: Für die Hälfte der Studierenden ist es nach eigener Einschätzung aufgrund der Rahmenbedingungen im Studium nicht möglich in Mindeststudiendauer zu studieren. Gleichzeitig fühlt sich rund ein Drittel aller Studierenden aufgrund der Rahmenbedingungen im Studium demotiviert.

Zusätzliche Schwierigkeiten bestehen für Studierende, die nicht dem traditionellen Bild des „Normstudierenden“ (jung, unabhängig, nicht oder nur sehr wenig berufstätig) entsprechen. Ab einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit von mehr als 10 Stunden pro Woche treten Vereinbarkeitsprobleme zwischen Studium und Beruf auf, insbesondere aufgrund der eingeschränkten zeitlichen Verfügbarkeit für das Studium. Aber auch für Frauen mit Kindern bis 3 Jahre ist es schwierig Studium und Kinderbetreuung zu vereinbaren: Rund die Hälfte der Mütter würde nach eigenen Angaben bei besserer Kinderbetreuung intensiver studieren.

Zwischen den Universitäten bzw. Studienrichtungsgruppen bestehen zum Teil deutliche Unterschiede in der Bewertung der Studienbedingungen durch die Studierenden. Doch auch in den Bereichen mit vergleichsweise zufriedeneren Studierenden, wie z.B. an der WU oder in den Rechtswissenschaften, bestehen Probleme. So sind in den ersten Semestern Übungen mit 180 TeilnehmerInnen keine Seltenheit. Die höhere Zufriedenheit in diesen Bereichen ergibt sich v.a. aus der besseren Bewertung der organisatorischen und administrativen Bedingungen (Anmeldungen zu Prüfungen, Prüfungstermine etc.). Um in den deutlich problematischeren Studienbereichen auf dieses Niveau zu kommen, bedarf es massiver zusätzlicher Maßnahmen – angefangen von rein organisatorischen Maßnahmen (wie z.B. ein einheitliches Anmeldesystem pro Universität) bis hin zu Verbesserungen in der Betreuungsrelation.

Die Universitäten versuchen durch unterschiedliche Maßnahmen, die Studienbedingungen zu verbessern. In einigen Universitäten oder Studienrichtungsgruppen wurde z.B. die

Studieneingangsphase neu organisiert, um die Studierendenzahlen „in den Griff zu bekommen“. Das bedeutet für die Studierenden, dass es ein straff organisiertes erstes Studienjahr mit Massenlehrveranstaltungen und Prüfungen mit hohen Durchfallsquoten gibt. Eines der dezidierten Ziele dieser Maßnahme ist es, Studienabbrüche möglichst an den Beginn des Studiums vorzuverlegen. Die verbleibenden Studierenden sollen dadurch unter besseren Bedingungen und möglichst in Mindeststudiendauer ihr Studium abschließen können. Mit dieser Vorgangsweise verliert nicht nur eine ganze Reihe von Studierenden (Abbruchsquoten von einem Drittel im ersten Studienjahr sind keine Seltenheit) ein Jahr, sondern entstehen in einem schwer abzuschätzenden Ausmaß auch soziale Kosten. Durch Demotivation, Versagensgefühle, Prüfungsängste und enormen psychischen Druck werden Studierende – um ein Zitat eines/r Interviewpartners/in aufzugreifen – „beschädigt“. Darüber hinaus bleibt auch fraglich, ob damit tatsächlich die „besten“ Studierenden an der Universität verbleiben, oder nicht vielmehr jene, die mit diesen Rahmenbedingungen noch am ehesten zurechtkommen bzw. sich damit irgendwie arrangieren können („survival of the fittest“).

Darüber hinaus wurde auch vom bm:bwk eine Reihe von Maßnahmen gesetzt, die zu einer Verbesserung der Studienbedingungen beitragen sollten, wie z.B. die Universitätsmilliarde, der Rückfluss der Studienbeiträge an die Universitäten und Initiative IMPROVE. Diese haben allerdings in den Augen der befragten ExpertInnen weder sichtbare Effekte ausgelöst, noch wurden dadurch in nennenswertem Umfang zusätzliche Mittel zur Verbesserung der Studienbedingungen zur Verfügung gestellt.

Im Zusammenhang mit den beschriebenen Problembereichen und offenen Fragen, für die in Zukunft eine Antwort in Form von adäquaten Strategien gefunden werden muss, zeichnen sich einige zentrale Ansatzpunkte ab. Ein/e InterviewpartnerIn bringt den Handlungsbedarf der Universitäten wie folgt auf den Punkt: *„Also ich glaube, dass sich die Universitäten sukzessive überlegen müssen, wie sie den Studenten das Gefühl geben können: ‘Wir sind euch verpflichtet und wir müssen uns bemühen, im Rahmen der budgetären Möglichkeiten alles zu bieten, was wir bieten können.’“* (I8) Einschränkend wird jedoch festgehalten *“Das geht derzeit nicht, weil wir dafür viel zu wenig Personal haben“* (I8)

Ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist die Organisation der Lehre an den Universitäten. Derzeit bleibt das Engagement in der Lehre, d.h. das Bestreben, qualitativ hochwertige Inhalte pädagogisch ansprechend anzubieten und zu vermitteln, mehr oder weniger dem/r Einzelnen überlassen. Im Hinblick auf jene Kriterien, die für Karriereschritte entscheidend sind, spielt Lehre im Vergleich zu Publikationen und Vernetzung eine untergeordnete Rolle. Es ergibt sich dadurch die paradoxe Situation, dass gute Lehre zu machen, etwas wird, „das man sich leisten können muss“. Beklagt wird auch immer wieder in Interviews, dass die Lehre ungleich verteilt ist. Würden sich alle Lehrenden in ähnlichem Ausmaß beteiligen, wäre das Problem bereits ein Stück weit entschärft. *„Bei uns gibt es 15 Mitarbeiter, die das im Prinzip machen könnten, und es sind glaube ich drei massiv involviert und insgesamt noch drei weitere so ein bisschen und der Rest macht nach wie vor nichts.“*

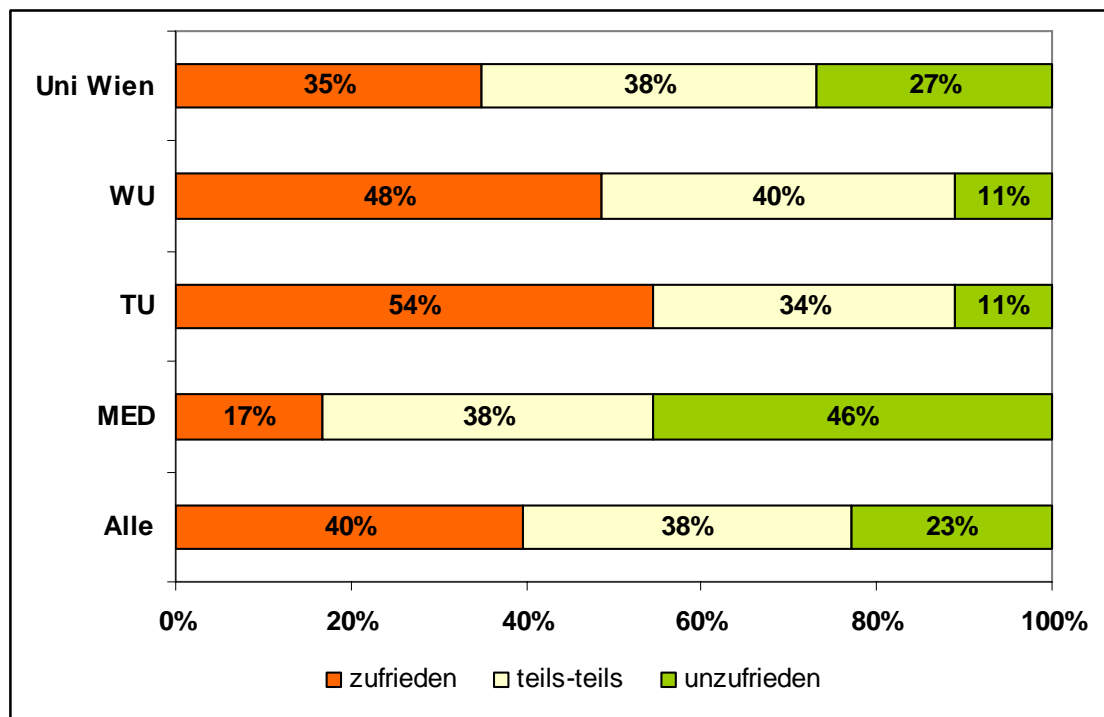
Das könnte man natürlich wesentlich gerechter verteilen.“ (111) Die durch das neue Dienstrecht gesetzten Anreize gehen jedoch eher in Richtung von Publikationstätigkeiten als in Richtung eines verstärkten Engagements in der Lehre.

Die Entwicklung von Maßnahmen, um die Studienbedingungen an Wiener Universitäten zu verbessern ist ein komplexes und langfristiges Unterfangen. Es ist schwer vorstellbar, dass eine einzelne Maßnahme – so umfassend sie auch sein möge – die Lösung aller Probleme darstellen kann. Vielmehr wird es notwendig sein, einen Maßnahmen-Mix zu entwerfen, der ein Bündel unterschiedlicher aufeinander abgestimmter Maßnahmen enthält, das je nach der spezifischen Situation einer einzelnen Studienrichtung oder Universität ausgestaltet sein sollte. Wichtig dabei ist auch, dass unterschiedliche Gruppen von Studierenden, wie z.B. berufstätige Studierende, Studierende mit Kind aber auch Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen berücksichtigt werden. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung zeigen einen Unterstützungsbedarf dieser Gruppen, während dies in den ExpertInneninterviews kaum thematisiert wurde. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass einfach eine Erhöhung der Mittel – ohne zielgerichtete Steuerung des Flusses in die Problembereiche – nicht ausreichen wird.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, einen solchen Maßnahmen-Mix zu konzipieren, es sollen nur einige der zentralen Aspekte angeführt werden, die dabei zu berücksichtigen sind. Zum einen sind für ein derartiges Bündel an Maßnahmen jedenfalls zusätzliche Ressourcen erforderlich. Zum anderen hat die Studierendenbefragung gezeigt, dass Informationsflüsse noch nicht optimal ausgestaltet sind, insbesondere im Hinblick auf die Studieneingangsphase aber auch bei Studierenden mit Kindern. Einige der bestehenden Beratungsangebote weisen nur einen geringen Bekanntheitsgrad auf, und wenn sie bekannt sind, werden sie nur bedingt in Anspruch genommen. Und schließlich sollten Good-practice-Beispiele, die an einzelnen Universitäten geschaffen wurden, bekannt gemacht und deren Übertragbarkeit in andere Kontexte geprüft werden. Dazu zählen beispielsweise die Einrichtung von Ombudsleuten an einzelnen Fakultäten oder auch gut funktionierende organisatorische oder administrative Abläufe, wie z.B. Verbesserung der Administration durch den Einsatz neuer Medien, einheitliche Anmeldesysteme oder eine bessere Raumverwaltung. Wichtig wäre es jedenfalls, deutliche Sofortmaßnahmen mit Signalwirkung zu setzen.

3 Abbildungen

Abbildung 1: Alles in allem: Wie zufrieden sind Sie mit den Studienbedingungen an Ihrer Fakultät/Ihrem Institut?



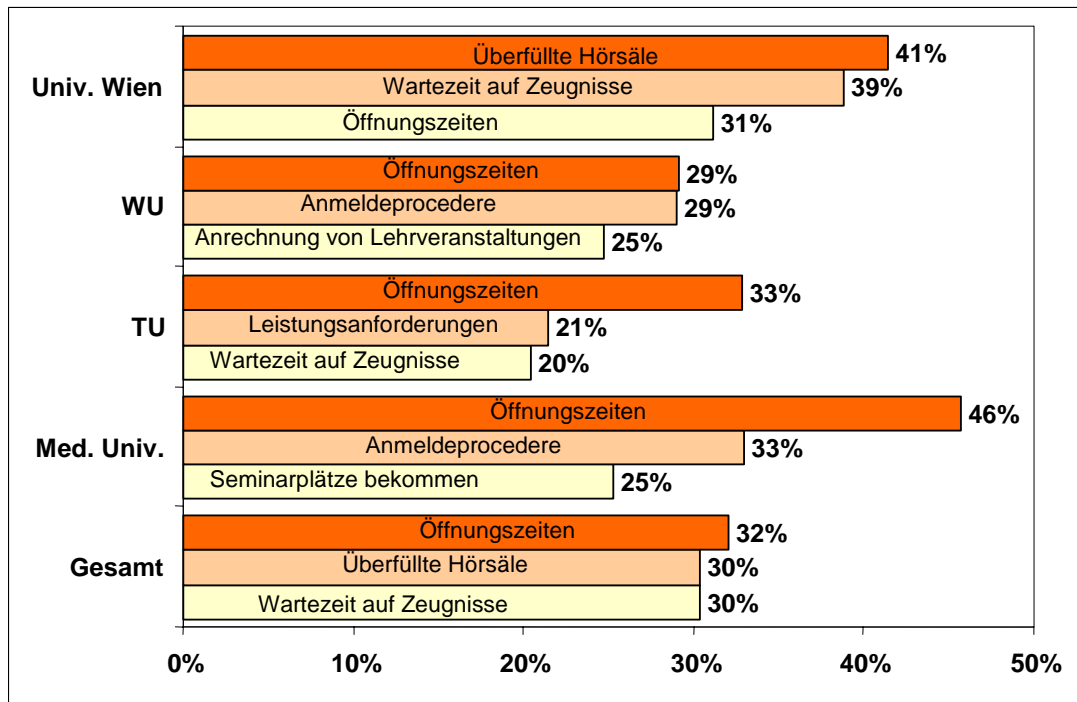
Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Bewertungen; die Antwortkategorien „sehr zufrieden“ und „eher zufrieden“ wurden zur Kategorie „zufrieden“, die Antwortmöglichkeiten „eher unzufrieden“ und „sehr unzufrieden“ zu der Kategorie „unzufrieden“ zusammengefasst.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Insgesamt sind 5% der Studierenden sehr zufrieden mit den Studienbedingungen an ihrer Fakultät/ihrem Institut, weitere 35% sind eher zufrieden. 5% der Studierenden sind sehr unzufrieden, 18% eher unzufrieden.

Studierende der WU und TU sind deutlich öfter eher zufrieden und weisen den geringsten Anteil an unzufriedenen Studierenden auf. Am unzufriedensten sind Studierende der Medizinischen Universität. Hier sind 11% sehr unzufrieden und 35% eher unzufrieden.

Abbildung 2: Die drei jeweils größten Problembereiche der Universitäten

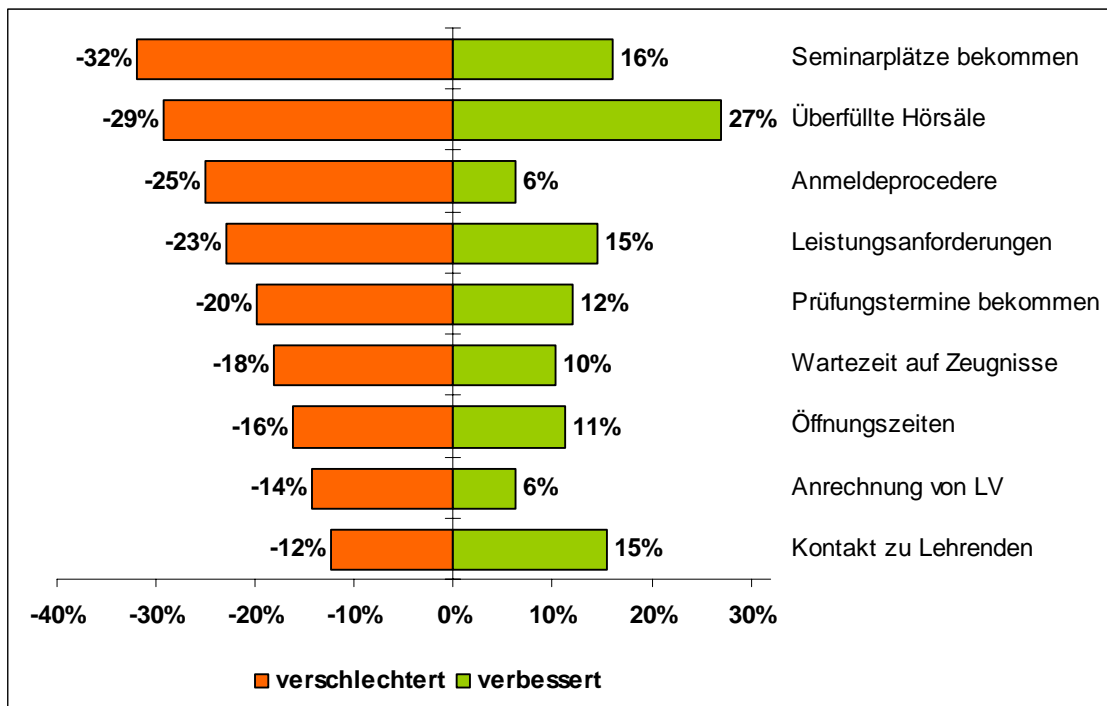


Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr große Probleme“ und „eher große Probleme“, Mehrfachnennungen.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

Am häufigsten werden Probleme mit den Öffnungszeiten, überfüllte Hörsäle und die Wartezeiten auf Zeugnisse genannt. Insgesamt rund ein Drittel der Studierenden gibt an, in diesen Bereichen sehr große oder eher große Probleme zu haben.

Die Problemwahrnehmung unterscheidet sich zwischen den Universitäten. An der Medizinischen Universität werden überdurchschnittlich oft Probleme mit den Öffnungszeiten genannt. An der Universität Wien werden überfüllte Hörsäle und die Wartezeit auf Zeugnisse problematisiert.

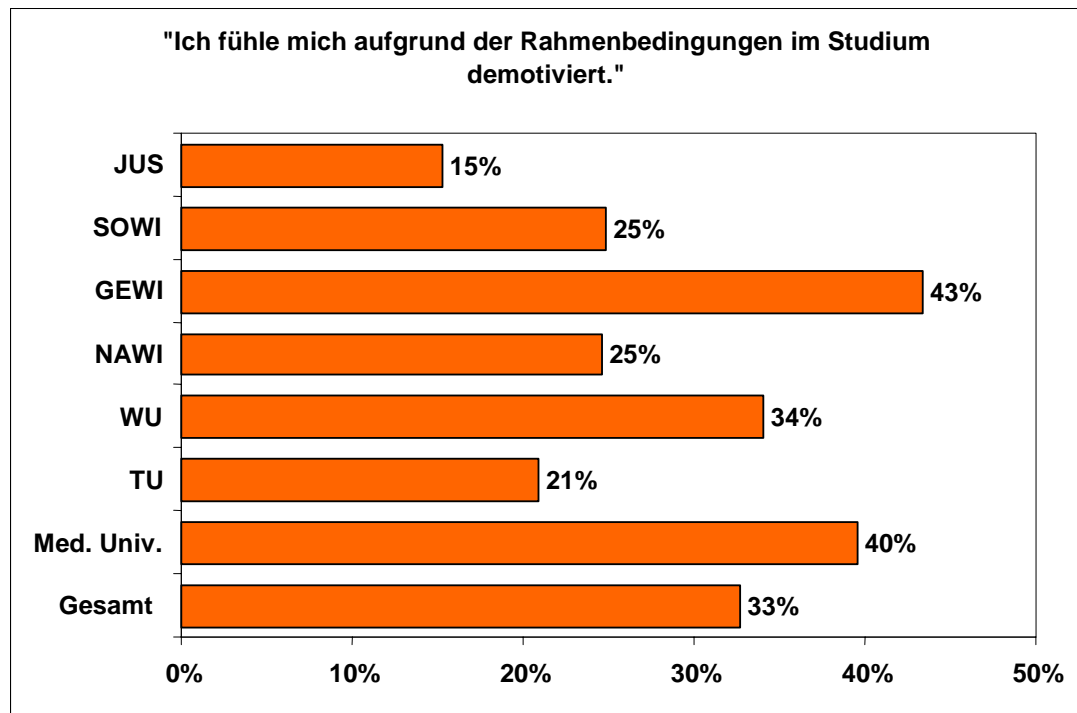
Abbildung 3: Veränderung der Studienbedingungen



Anm.: Bezugszeitpunkt für den Vergleich ist die Situation zu Beginn des Studiums. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „sehr verschlechtert“ und „eher verschlechtert“ bzw. „sehr verbessert“ und „eher verbessert“, Mehrfachnennungen. LV = Lehrveranstaltungen.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

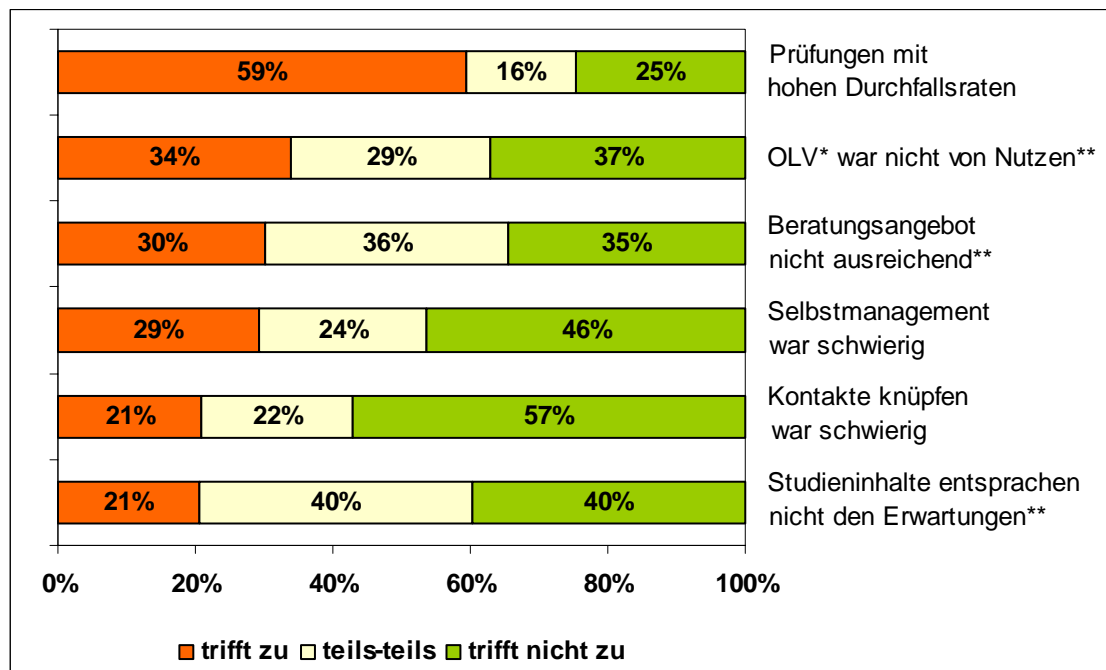
Im Vergleich zu dem Beginn ihres Studiums ist es in den Augen der Studierenden v.a. schwieriger geworden, Plätze in Lehrveranstaltungen zu bekommen, auch überfüllte Hörsäle sind nunmehr stärker ein Problem. Am ehesten verbessert hat sich der Kontakt zu Lehrenden: Hier sprechen mehr Studierende von Verbesserungen als von Verschlechterungen.

Abbildung 4: Anteil demotivierter Studierender nach Universität bzw. Studienrichtungsgruppen



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“.
Quelle: IHS, IFES 2005.

Insgesamt spricht ein Drittel der Studierenden davon, aufgrund der Rahmenbedingungen im Studium demotiviert zu sein. Angehende MedizinerInnen und GeisteswissenschaftlerInnen sind deutlich stärker demotiviert. Vergleichsweise am besten schneiden das Studium der Rechtswissenschaften und die TU ab.

Abbildung 5: Bewertung der Studieneingangsphase

Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen. Trifft zu = „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“, trifft nicht zu = „trifft gar nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“, Mehrfachnennungen.

* Orientierungslehrveranstaltung

** Items wurden gedreht, haben im Fragebogen eine positive Formulierung.

Quelle: IHS, IFES 2005.

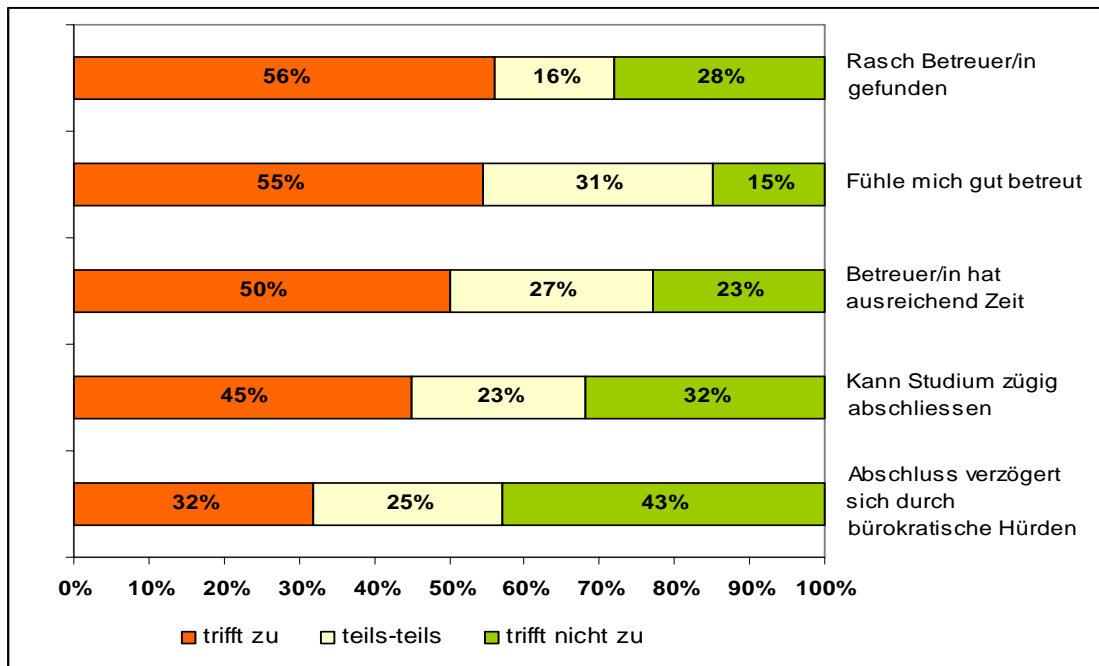
Rund 60% aller Studierenden waren in der Studieneingangsphase mit Pflichtprüfungen mit hohen Durchfallsquoten konfrontiert, nur jede/r Vierte war davon nicht betroffen. Betroffen sind primär Studierende der Medizin (79%), der WU (72%) sowie an der Universität Wien JuristInnen (79%) und NaturwissenschaftlerInnen (68%).

Ein Drittel der Studierenden gibt an, in der Orientierungslehrveranstaltung keinen Nutzen zu sehen, während 37% diese als nützlich bezeichnen. Am positivsten wird die Orientierungslehrveranstaltung von Studierenden der TU bewertet (48% finden diese nützlich), gefolgt von JuristInnen (43%).

Ambivalent wird auch das vorhandene Beratungsangebot bewertet. Während 35% das Beratungsangebot als ausreichend bezeichnen, trifft dies auf 30% nicht zu. Studierende der WU (42%) und JuristInnen (44%) geben überdurchschnittlich oft an, das Angebot ist ausreichend gewesen. Dies trifft aber nur für je 29% der GeisteswissenschaftlerInnen und MedizinerInnen zu sowie für 27% der NaturwissenschaftlerInnen.

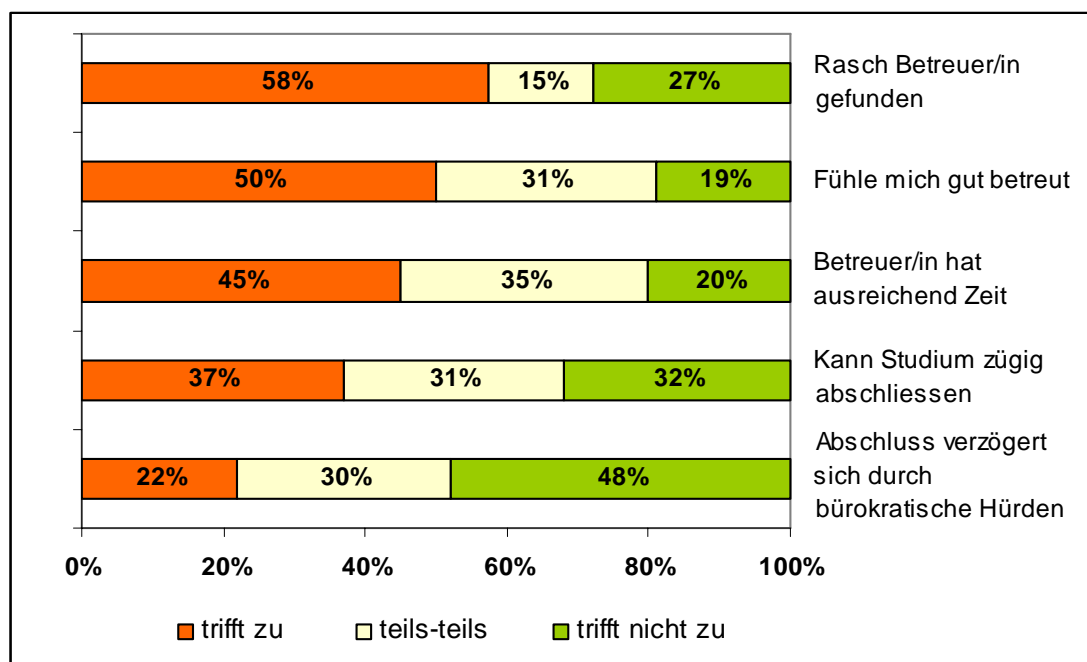
Ebenfalls rund 30% der Befragten geben an, die Notwendigkeit, das Studium selbst managen zu müssen, ist für sie zu Beginn des Studiums ein Problem gewesen, für ein weiteres Viertel trifft dies teilweise zu und 46% hatten kein Problem damit.

Abbildung 6: Bewertung der Studienabschlussphase der Frauen



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen. Die Antwortkategorien „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“ wurden zur Kategorie „trifft zu“, die Antwortmöglichkeiten „trifft eher nicht zu“ und „trifft nicht zu“ zu der Kategorie „trifft nicht zu“ zusammengefasst.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Abbildung 7: Bewertung der Studienabschlussphase der Männer

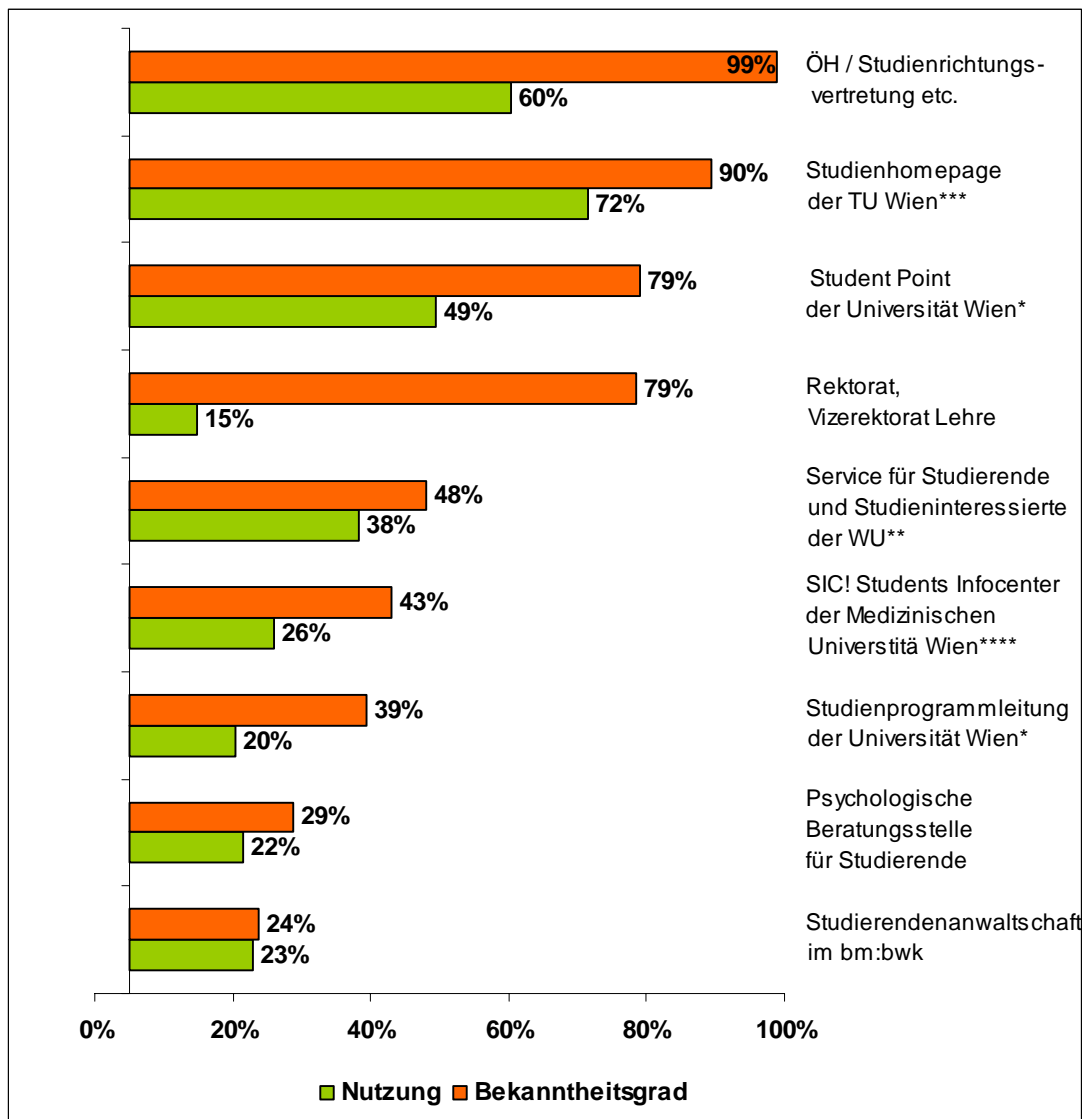
Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen. Die Antwortkategorien „trifft sehr zu“ und „trifft eher zu“ wurden zur Kategorie „trifft zu“, die Antwortmöglichkeiten „trifft eher nicht zu“ und „trifft nicht zu“ zu der Kategorie „trifft nicht zu“ zusammengefasst.

Quelle: IHS, IFES 2005.

Probleme zeigen sich bereits bei der Suche nach einer Betreuung für die Abschlussarbeit. 28% der Studierenden in der Abschlussphase geben an, sie hatten Probleme eine/n BetreuerIn zu finden. Kritisiert wird auch die Qualität der Betreuung. So finden nur rund die Hälfte der Studierenden, sie werden sehr gut oder eher gut betreut. 48% meinen, der/die BetreuerIn nimmt sich ausreichend Zeit für die Betreuung. Nur 41% der Studierenden sind infolgedessen der Meinung, sie können das Studium zügig abschließen, mehr als ein Viertel der Studierenden in der Abschlussphase spricht explizit davon, dass sich ihr Studienabschluss aufgrund von bürokratischen Hürden verzögert.

Von den Problemen, eine Betreuung zu finden, sind Frauen und Männer gleichermaßen betroffen. Bei studienorganisatorischen Problemen zeigen sich ebenfalls keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Frauen sind jedoch mit der Qualität der Betreuung etwas zufriedener als Männer und glauben auch etwas häufiger, dass sich der/die BetreuerIn ausreichend Zeit nimmt.

Abbildung 8: Bekanntheit und Nutzung von Beratungsangeboten



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Bekanntheit der Betreuungsangebote sowie deren Nutzung. Nutzung nur bezogen auf jene, die die jeweiligen Angebote kennen. Mehrfachnennungen

* nur Studierende der Universität Wien

** nur Studierende der WU

*** nur Studierende der TU

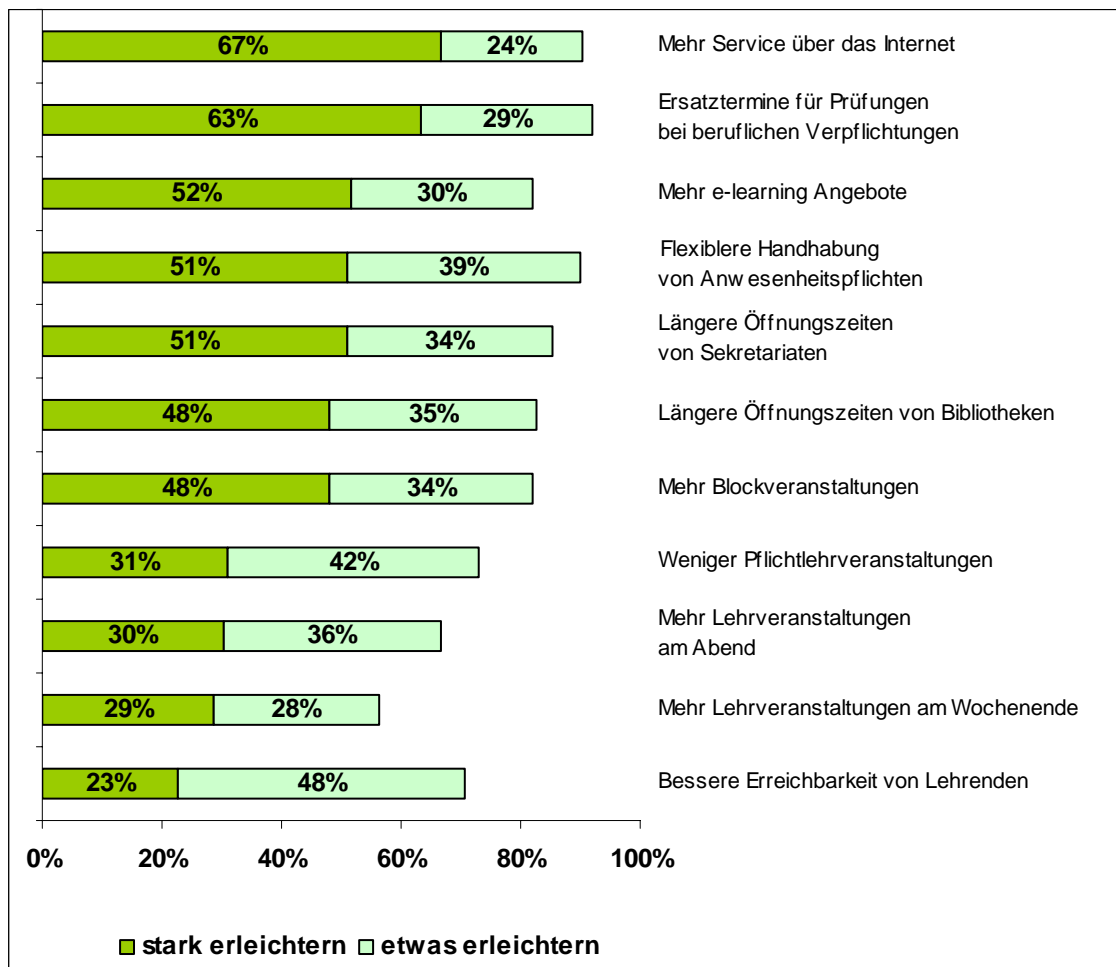
**** nur Studierende der Medizinischen Universität

Quelle: IHS, IFES 2005.

Die ÖH bzw. Studienrichtungsvertretung ist die Beratungseinrichtung für Probleme im Studium mit der höchsten Bekanntheit. 99% aller Studierenden geben an, die ÖH zu kennen und immerhin 60% haben bereits Beratungsdienstleistungen der ÖH in Anspruch genommen. Einen hohen Bekanntheitsgrad weist auch die Studienhomepage der TU Wien auf, die 90% der Studierenden der TU kennen und 72% bereits genutzt haben. Der Student Point der Universität Wien ist ebenfalls rund 80% der Studierenden der Universität Wien bekannt und wurde bislang von 50% in Anspruch genommen. Eine hohe Bekanntheit weisen

auch die Rektorate bzw. Vizerektorate für Lehre auf, allerdings haben sich an diese nur rund 15% der Studierenden gewendet. Die Beratungsangebote für Studierende an der WU und an der Medizinischen Universität sind im Vergleich zu den Angeboten an der Universität Wien und der TU in deutlich geringerem Maß bekannt und werden dementsprechend selten in Anspruch genommen. Die beiden Angebote, die durch das bm:bwk zur Verfügung gestellt werden, die psychologische Studierendenberatung sowie die Studierendenanwaltschaft kennen 29% bzw. 24% aller Studierenden, der Grad der Inanspruchnahme liegt jeweils nur bei knapp über 20%. Die Studienprogrammleitungen der Universität Wien, eine relativ neue Einrichtung, kennen 40% ihrer Studierenden, allerdings wurde sie bislang kaum in Anspruch genommen.

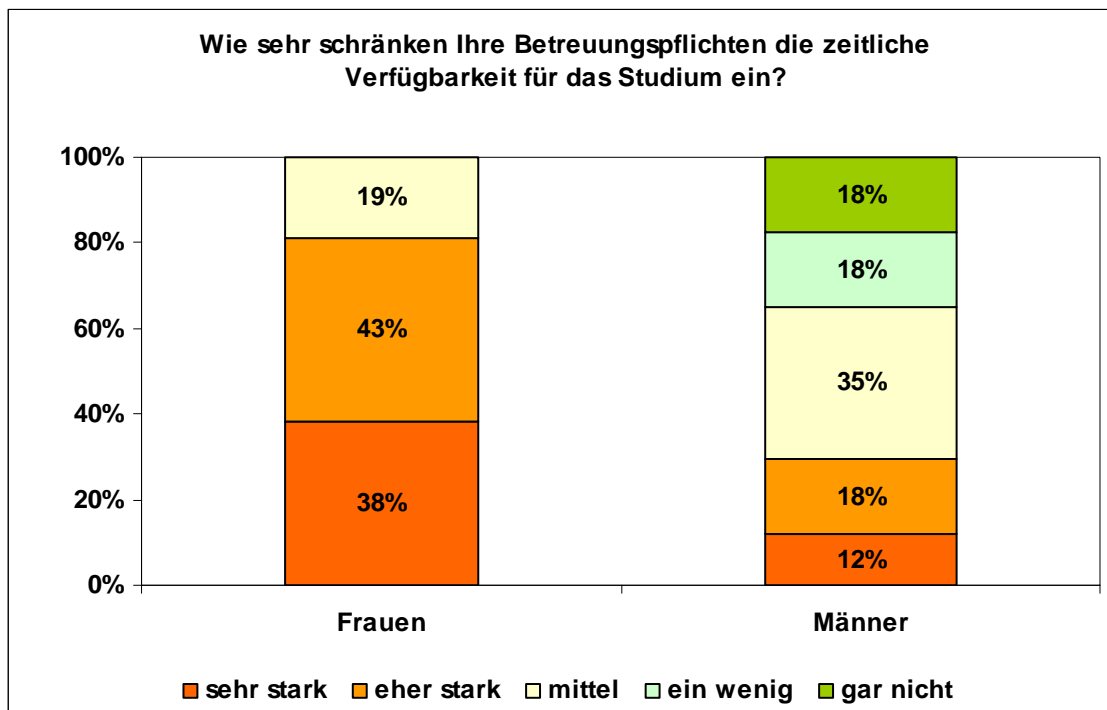
Abbildung 9: Lösungsansätze zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Studium



Anm.: Nur berufstätige Studierende. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen „stark erleichtern“ und „etwas erleichtern“.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

Am häufigsten als starke Erleichterung wird ein Ausbau der Serviceleistungen über das Internet genannt, gefolgt von Ersatzterminen für Prüfungen bei beruflichen Verpflichtungen. Diese beiden Aspekte würden für rund zwei Drittel der berufstätigen Studierenden eine starke Erleichterung bedeuten. Eine Ausweitung von e-learning Angeboten und des Angebots an Blocklehrveranstaltungen, flexiblere Handhabung von Anwesenheitspflichten sowie längere Öffnungszeiten von Sekretariaten und Bibliotheken wird von rund der Hälfte als starke Erleichterung bezeichnet. Mehr Lehrveranstaltungen am Abend oder am Wochenende und weniger Pflichtlehrveranstaltungen spielen demgegenüber eine etwas geringere Rolle und werden von rund 30% der berufstätigen Studierenden als starke Erleichterung bezeichnet. Eine bessere Erreichbarkeit von Lehrenden nennt nur ein Fünftel der Studierenden als potenzielle Erleichterung der Vereinbarkeit von Beruf und Studium.

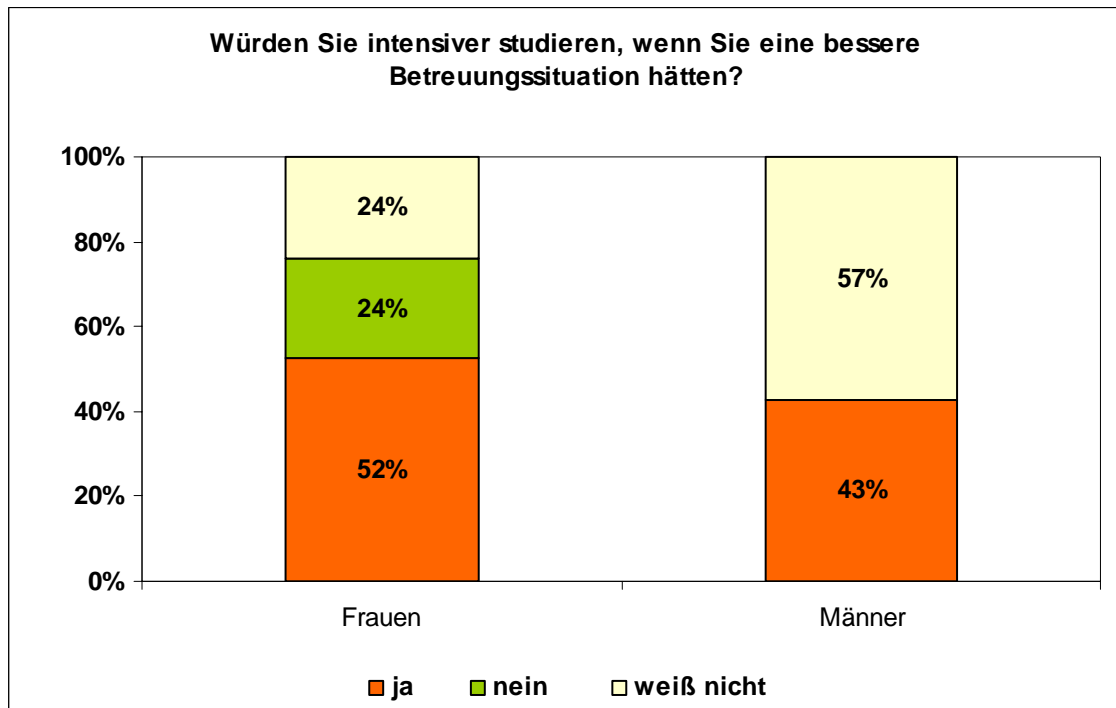
Abbildung 10: Auswirkung der Betreuungssituation auf das Studium nach Geschlecht



Anm.: Nur Studierende mit Kindern bis 6 Jahre. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

Für Frauen ist mit der Kinderbetreuung eine deutliche Einschränkung der zeitlichen Verfügbarkeit für das Studium verbunden. 38% der Mütter geben an, ihre zeitliche Verfügbarkeit ist stark eingeschränkt, weitere 43% sprechen von eher starker Einschränkung. Demgegenüber geben 12% der Väter an, stark eingeschränkt zu sein, weitere 18% sind eher eingeschränkt.

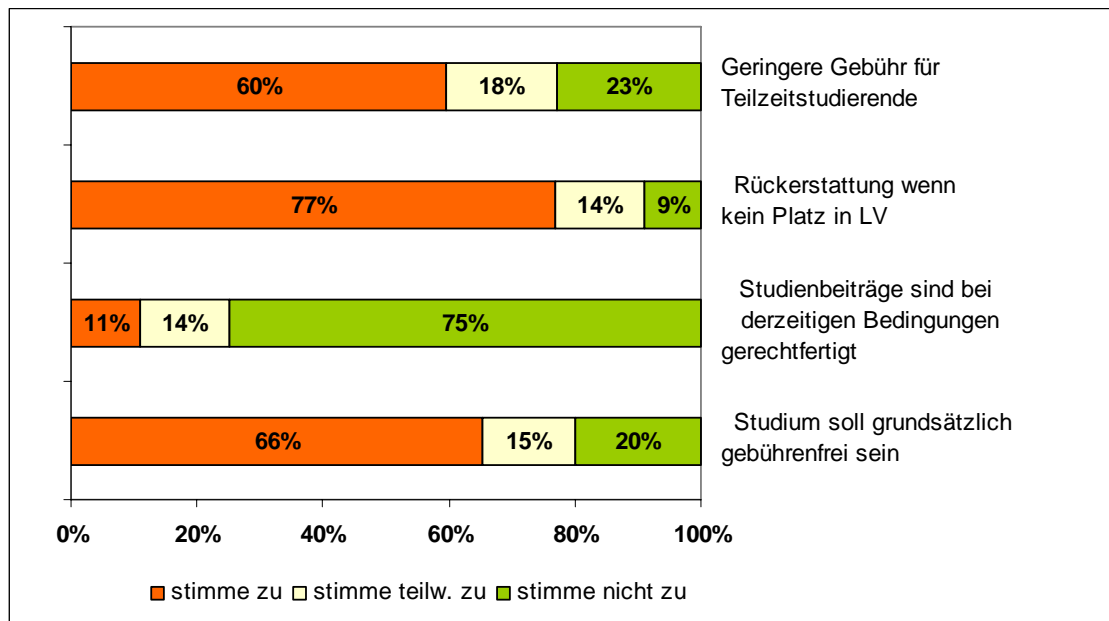
Abbildung 11: Auswirkung der Betreuungssituation auf das Studium nach Geschlecht



Anm.: Nur Studierende mit Kindern bis 6 Jahre. Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

Die geringe Unterstützung im Hinblick auf die Betreuungssituation stellt v.a. für Frauen eine Studienbarriere dar. Die Hälfte der Mütter mit Kindern im Vorschulalter gibt an, sie würden intensiver studieren, wenn die Betreuungssituation besser wäre.

Abbildung 12: Einstellung gegenüber Studiengebühren



Anm.: Ausgewiesen sind die Anteile der Nennungen. Die Antwortkategorien „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“ wurden zur Kategorie „stimme zu“, die Antwortmöglichkeiten „stimme eher nicht zu“ und „stimme gar nicht zu“ zu der Kategorie „stimme nicht zu“ zusammengefasst.
 Quelle: IHS, IFES 2005.

Zwei Drittel der Studierenden sind der Meinung, ein Studium sollte grundsätzlich gebührenfrei sein. Studierende aus dem Arbeitermilieu plädieren noch häufiger für ein prinzipiell gebührenfreies Studium (75%). Bei den derzeitigen Studienbedingungen halten etwa drei Viertel der Befragten Studienbeiträge für nicht gerechtfertigt, nur 11% halten sie für gerechtfertigt. Etwa eben so viele Studierende sind der Auffassung, dass die bezahlten Studienbeiträge zurückerhalten soll, wer keinen Platz in Pflichtlehrveranstaltungen bekommen hat. Rund 60% würden eine geringere Gebühr für Teilzeit-Studierende befürworten.

Authors: Angela Wroblewski, Stefan Vogtenhuber

Title: Studienbedingungen an Wiener Universitäten

Projektbericht/Research Report

© 2005 Institute for Advanced Studies (IHS),

Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • <http://www.ihs.ac.at>